



Fazit aus zwei Jahren Palliativzentrum: Professor Paul La Rosée (von links), Arnold Willmann und Reinhard Brücker vom Palliativverein, Juliane Tritschler, Leiterin des Pflegeteams, sowie Matthias Geiser, Geschäftsführer des Klinikums, vor dem Bild einer ehemaligen Patientin.

BILD: UWE SPILLE

Palliativzentrum seit Jahresbeginn komplett voll

- Verantwortliche ziehen nach zwei Jahren Bilanz
- Auch Pflegeteam steht unter enormem Druck
- Therapieziel: die verbleibende Zeit sinnvoll füllen

VON UWE SPILLE

Schwarzwald-Baar – Das Palliativzentrum ist zwei Jahre nach Eröffnung als „Station 2“ in den laufenden Betrieb des Klinikums eingegliedert. Seit Beginn des Jahres ist die Station mit zwölf Pflegebetten voll ausgelastet, 419 Patienten mit einer durchschnittlichen Verweildauer von zwei Wochen wurden in den vergangenen zwei Jahren insgesamt hier behandelt. Zeit, eine vorübergehende Bilanz zu ziehen.

„Wir legen großen Wert darauf, dass wir sehr gut qualifiziertes Personal einsetzen, das auf die Bedürfnisse der Patienten über das Maß hinaus eingehen kann“, so Paul La Rosée, Onkologe und Direktor der Inneren Medizin am Klinikum. „Über das Maß hinaus“ beschreibt dabei die Tatsache, dass das Sozialgesetzbuch für die Behandlung von Patienten im Allgemeinen eigentlich nicht so viel Spielraum lässt, wie dies im Palliativbereich notwendig ist.“ „Über dieses Maß gehen wir hier tat-

Spendenkonto

Das Palliativzentrum ist weiterhin auf Spenden angewiesen. Das Spendenkonto des Palliativvereins lautet wie folgt: IBAN DE39 6945 0065 1200 4444 44, Stichwort Palliativzentrum

„Bei uns muss das Therapieziel sein, nicht das Sterben möglichst mit allen Mitteln herauszuzögern, sondern die verbleibende Zeit sinnvoll zu füllen.“

Paul La Rosée, Direktor Innere Medizin

sächlich immer wieder mal, da hilft uns der Palliativverein mit seinen finanziellen Möglichkeiten“, verdeutlicht Paul La Rosée.

Patienten mit schweren Krebserkrankungen seien stark belastet und empfinden in der „Maschine Krankenhaus“, wie es La Rosée ausdrückt, einen enormen Druck. Aber auch auf das Pflegeteam müsse Rücksicht genommen werden. Teamleiterin Juliane Tritschler bringt dies auf den Punkt. „Unsere Kollegen können sich aussuchen, wie viel sie hier arbeiten wollen oder können. Denn die Menschen, die hier sterben, gehen uns natürlich nach – gerade,

wenn es sich um junge Leute handelt.“ Rund ein Drittel der Patienten, die hier behandelt werden, sterben tatsächlich auf Station. Dafür bekomme man immer wieder sehr dankbare Rückmeldungen von den Patienten, von Familien und auch vom Team der Station.

Von großem Vorteil ist dabei, dass die Station an das Klinikum von der Infrastruktur her voll angegliedert ist. „Da wir immer wieder auch die medizinische und diagnostische Unterstützung des Klinikums brauchen, ist das durch die unmittelbare Nähe gegeben“, erläutert Paul La Rosée. Insbesondere gehe es auf einer Palliativstation darum, einem Menschen zu vermitteln, dass das Sterben ein Teil des Lebens und die Medizin nicht dazu da ist, dieses Sterben abzuschaffen. „Bei uns muss das Therapieziel sein, nicht das Sterben möglichst mit allen Mitteln herauszuzögern, sondern die verbleibende Zeit sinnvoll zu füllen“, so La Rosée.

Glücklich zeigt sich Reinhard Brücker, der im Vorstand des Palliativvereins ist. „Wir hatten zu Beginn den Traum, ein Gebäude zu errichten und dieser Traum ist in Erfüllung gegangen.“ Das heiße nicht, dass der Verein nicht weiterhin auf Spenden angewiesen ist. „Es ist etwas ruhiger geworden, aber wir unterstützen das Palliativzentrum, wenn etwas über das Maß hinaus Nötiges ansteht“, erläutert Arnold Willmann, ebenfalls im Vorstand tätig.